

Karimenga- Freedom

Vor 274 Tagen, am 06. September 2018, bin ich um 15.30 in Ghana angekommen.

In 66 Tagen, am 12. August 2019, werde ich um 11:00 wieder in Hamburg sein, nach 340 Tagen wieder zurück in Deutschland.

Hätte man mir vor 6 Monaten erzählt, dass sie Hälfte der Freiwillig*innen aus Accra, vorzeitig abreisen werden, hätte ich gedacht, dass ich eine davon bin.

Vor 6 Monaten hätte ich gedacht, dass ich dieses Jahr nicht durchhalte.

Vor 6 Monaten hätte ich gedacht, dass ich für mein Projekt nicht nach Ghana zurück kommen würde, wenn überhaupt nach Ghana.

Vor 6 Monaten hätte ich nicht gedacht, dass ich mich 17 Stunden in einen Bus setze, um zu meinem Projekt zu fahren.

Oder vielleicht ja doch?

Vor 6 Monaten habe ich nämlich das erste Mal mit dem Gedanken gespielt das Projekt zu wechseln. Ich hätte es einfach tun sollen, aber im Nachhinein ist man ja immer schlauer. Vielleicht hätte ich dann auch einige Menschen nicht kennengelernt, die ich jetzt nicht mehr missen möchte. Vielleicht hat mich die Zeit auch etwas stärker gemacht und ganz sicher habe ich viel gelernt.

Nichtsdestotrotz bin ich jetzt viel glücklicher und dankbar für den **Projektwechsel**. Von Accra nach Karimenga, vom Süden in den Norden, von der Hauptstadt in ein kleines Dorf , vom Radio- Studio in die Natur. Ich kümmere mich um Pflanzensetzlinge, vor allem Mangos, die zur Regenzeit gepflanzt werden und später der lokalen Bevölkerung als Einkommensunterstützung dienen sollen. Mein Chef ist ein unglaublich interessanter Mensch. Ich lerne sehr viel von ihm, über das Projekt, seine Arbeit, aber auch das Leben selbst. Und das nicht nur, beim Bau vom Community Center, für Workshops und Ausrüstung rund um die Imkerei, und dem Bohrloch, welches die umliegenden Dörfer mit Wasser versorgen soll, sondern auch abends bei einem Bier unter den Sternen.

Bis jetzt war ich erst zweimal und insgesamt knapp einen Monat in Karimenga und doch fühle ich mich schon sehr Teil der Gruppe. Auch die Umgebung, mit

breiter Naturlandschaft voller Bäume und Berge, kann trotz extremer Armut und keinem fließenden Wasser oder Strom, aus meiner Sicht nicht mit der Hauptstadt mithalten. Nicht umsonst gibt es einen kleinen Insider Witz, „**Karimenga- freedom**“. Als Victor mich das erste Mal mitgenommen hat, hat er mir natürlich gleich alles gezeigt. Und immer wenn ich gesagt habe, wie schön ich gerade die Aussicht oder diese Blume finde kam auch gleich ein „Karimenga“ von ihm. Um mir zu sagen, dass das alles dazu gehört, aber auch einfach aus Würdigung für dieses Dorf und seine Schönheit. Es gibt allerdings auch ein Lied, von einem berühmten Künstler aus Ghana, Shatta Wale, in dem er am Anfang die Worte „Shatta“ und „freedom“ wiederholt. Also habe ich irgendwann, auch mit weil ich weiß, dass Victor Shatta Wale nicht unbedingt leiden kann, nach jedem „Karimenga“ ein „Freedom“ gesetzt. Zunächst eil es mich an das Lied erinnert hat und um meinem verehrten Chef auf die Nerven zu gehen, doch im Endeffekt hat es einfach zu gut gepasst.

Ich habe mich zwar nochmal ein Stück weiter weg von Allem gefühlt, von Accra, von Freunden, auch von Deutschland, doch auch wenn ich 7000 km von „**Ich bin für dich da**“ entfernt war, gab es doch immer einen Weg genau das zu erreichen. Stundenlange Telefonate um Mitternacht, aber das ist es alles wert. Ein Hoch auf die Technik, die mich weiterhin mit den Menschen vernetzt hat, die mir am Herzen liegen. Und sie wird mich auch weiter mit Freund*innen aus Karimenga vernetzen, wenn ich in Accra und bald wieder in Deutschland bin.

Der Ort an dem die Räume für Freiwillig*inne und Besucher*innen, sowie Küche, Bad und das fast fertige Community Center ist, wird mittlerweile schon selbst von den Einheimischen als Dorf bezeichnet. Und unser kleines „**Dorf im Dorf**“ wächst stetig, vor kurzem war Richtfest beim größten Gebäude, das wohl auch das größte im Dorf ist. Egal woran wir gerade arbeiten, wir haben immer Unterstützung von Freund*innen und Helfer*innen aus Karimenga. Natürlich bietet sich der kleine Hof auch besonders gut als Spielplatz an, was sich die Kinder nicht nehmen lassen. Vier Jungen, Seidu, Sunday, Francis und Issue sind fast jeden Tag anzutreffen. Sie helfen uns bei Arbeiten und im Gegenzug unterstützt Victor sie in Schuldingen und im Alltag. Und auch besondere Wünsche, wie eine Armbanduhr oder ein USB Stick mit Musik, werden nicht verneint. Doch es gibt auch einige ernstere Angelegenheiten, bei denen Victor Unterstützung bot.

Ein Freund von Victor, Ali, arbeitet als Lehrer für die Regierung. Er war vom ersten Tag an mit dabei, hat in Karimenga mitgearbeitet und tut was er kann, um das Projekt zu unterstützen. Als ich in das erste Mal getroffen habe, wurde ihm seit bereits 5 Monaten kein Gehalt gezahlt.

Bei den letzten Wahlen, hat der Präsident Nana Akufo-Addo mit „One Village-One damm“ geworben. Jedes Dorf sollte einen Staudamm bekommen, um in der Regenzeit Wasser zu fangen, und es so für die Trockenzeit zu speichern. Wasserprobleme sind nämlich fast überall im Norden anzutreffen. Karimenga hat einen Damm. Wenn nicht sogar den einzigen in der Umgebung. Er wurde von einer Privatperson finanziert, die mehrere Projekte in der Upper-East Region hat. Allerdings ist er, aufgrund von Fehlberechnungen, vor einigen Jahren eingestürzt. Ansonsten ist von „One Village- One damm“, nicht wirklich etwas zu sehen.

Ich hatte das Privileg, das Glück in den Norden reisen zu können. Die meisten Menschen, die ich in Accra treffe, kennen nur Geschichten und Erzählungen, waren aber noch nie selbst dort. So wie ich, bis vor einigen Monaten. Erst jetzt stelle ich fest, dass viele Gemeinden im Norden, ganz anderen Problemen gegenüberstehen, als in Accra. In der Hauptstadt wurde viel Geld in eine Mall, einen neuen Flughafen und ich Reichenviertel wie Abelempke gesteckt. Sicherlich, auch in einige soziale und Schulprojekte. Aber nicht genug. **Nicht genug**, in Communities wie Jamestown, oder Agblobloshie. Nicht genug in nördlichen Regionen mit Dörfern wie Karimenga. Am Ende sind es private Personen und Organisationen, die wirklich etwas verändern.

Ich habe schon oft, wenn es um Länder des globalen Südens ging, das Argument gehört, und ich muss auch sagen, selbst verwendet, dass die Regierung selbst weiß, was dem Land und der Bevölkerung am besten tut, welchen Weg es gehen sollte. Ich habe mittlerweile so oft Beschwerden über die Regierung und Politik in Ghana gehört, dass ich das nicht mehr glaube. Anstatt Geld in Entwicklungshilfe zu stecken, die dann für das dritte Auto des vierzigsten Ministers draufgehen, sollte man lieber private Instanzen aufsuchen. Ich habe noch nicht einen Menschen getroffen, der die Regierung für ihre Schulpolitik gelobt hat. Aber so viele, die Victor bereits durch die Schule und Uni bringt, sei es mit der Übernahme von Schulgebühren oder Beschaffung von Materialien.

Vor kurzem habe ich einen **TEDx Talk** über Bildung in Ghana besucht. Es wurde ein kurzes Video gezeigt, der genau dieses Problem anspricht. Der Redner verglich eine*n Präsidente*in aus Europa mit einer*m aus Afrika. Wenn in Europa ein Regierungsoberhaupt Entscheidungen trifft, gibt es Instanzen, im Land an sich, wie zum Beispiel ein Parlament, oder länderübergreifend, wie zum Beispiel den europäischen Gerichtshof, die Sachverhalte prüfen und beeinflussen. Das ist zwar nicht auf jedes Land Europas anzuwenden, sollte aber zunächst als Beispiel dienen. Solche Instanzen seien in Afrika aber selten, oder gar nicht anzufinden und einige Regierungsoberhäupte bleiben zuweilen sogar ein Leben lang an der Macht.

Dieses Video, und der TEDx Talk an sich, hat noch einmal viel angesprochen, was ich den vergangenen Monaten in Ghana erlebt und gelernt habe. Ich habe mich mit vielen Menschen und Meinungen auseinandergesetzt. Ich glaube schön, dass ich meine Sicht auf viele Dinge verändert habe, gerade was Vorurteile angeht. Und Theorie, die zum Beispiel beim Ausreiseseminar angesprochen wurde, wurde zur Praxis. Ich habe viel gelernt, über Ghana, über Rassismus, über Privilegien, über Postkolonialismus, über mich, über menschliche Beziehungen, über Verantwortung, über Sprachen, über Kommunikation, über Speisen und Rezepte, über Tanz und Musik, über Freunde, über Lieb , **über das Leben**.

Das hört sich jetzt alles furchtbar kitschig an und als wäre ich zehn und nicht ein Jahr hier gewesen, doch es stimmt. Ich wurde noch nie so ins eiskalte Wasser geschmissen, mir ging es schon lange nicht mehr so schlecht, wie Anfangs hier und doch war ich noch nie so dankbar für eine Zeit. Sie hat mich beeinflusst, verändert. Ich weiß noch nicht wie es wird, wenn ich nach Deutschland zurück kehre, doch die Zeit rückt langsam näher. Was Gelernte bei mir bleibt und was ich vielleicht vergesse. Ich habe sogar ziemlich Angst vor der Rückkehr, ein Sprung zurück, zwar nicht ins kalte, aber mittlerweile doch wieder etwas fremde Wasser. Doch ich weiß eines, was ich auch bereits im letzten Bericht erwähnte, ich kann mich auf Menschen freuen, die mir wichtig sind. Und das ist es, was mein Jahr am Ende am meisten geprägt hat. Was mein Leben am meisten prägen wird. Und das was wir im Endeffekt doch alle sind und alle brauchen.

Menschen

Der letzte Bericht

Ich habe vom 09.07.2018 bis zum 20.07.2018 beim Vorbereitungsseminar in Niederndodeleben , sowie vom 21.01.2019 bis zum 28.01. 2019 am Zwischenseminar in Kumasi teilgenommen .

Das erste Seminar war ein guter Einstieg in das darauf folgende Jahr. Doch es blieb auch der Anmerkung, dass das Wort „Vorbereitungsseminar“ fraglich ist, da uns nichts wirklich auf unsere Erfahrungen, die wir machen werden würden, vorbereiten könnte, treu. Es gab viele hilfreiche Informationen und Tipps mit auf den Weg, gerade der Tag, der rund um das Thema Rassismus und Postkolonialismus ging, war meiner Meinung nach einer der wichtigsten. Tatsächlich hatte ich danach das erste Mal Zweifel, ob es eine gute Idee war, dieses Jahr antreten zu wollen, denn ich wurde mir bewusst, wie viel Rassismus ich noch in mir trage und dass ich das durch meinen Aufenthalt sogar vielleicht noch verstärken würde. Ich hatte Angst zu meiner Einsatzstelle zu kommen und gefragt zu werden, warum ich da bin, denn jede Antwort die ich hatte, kam mir absurd vor.

Einiges dieser Themen haben wir auch beim Zwischenseminar in Kumasi besprochen. Allgemein muss ich festhalten, dass, jedenfalls für mich, der Zeitpunkt dafür perfekt war, da sich einige Sachen in mir angestaut hatten und nach Austausch suchten. Auch, da ich seit längerer Zeit nicht wirklich glücklich mit meiner Einsatzstelle war und über einen Projektwechsel nachdachte. Bereits nach dem ersten Tag zog ich dann den Beschluss es endlich zu tun. Ich habe mich viel mit anderen Freiwilligen und Teamer*innen ausgetauscht und sie haben mir Tipps gegeben und mich ermutigt.

Auch auf diesem Seminar musste ich feststellen immer noch Menschen zu stigmatisieren, in eine Schublade zu packen. Gerade der Bereich „Mensch-Kultur“ war ein wichtiges Thema für mich, da ich mir in Kontakt mit Personen immer wieder dachte „das ist wohl einfach so“, statt zu denken „Der*die ist wohl einfach so“. Was für mich auch schwer zu akzeptieren war, war dass einige Vorurteile sich bestätigten, bzw. einen wahren Kern hatten. Es hat etwas gedauert, genau zu verstehen, was da in mir vorging. Ich glaube es liegt daran, dass, auf die Mehrheit einer Menschengruppe bezogen, ein Fünkchen Wahrheit bei einem Vorurteil dran sein kann. Das eigentliche Problem, ist aber weise nicht die Tatsache an sich, sondern unsere Wahrnehmung. Wir bewerten etwas

als negativ, was aber aus unserer Sicht, unserem Hintergrund, unseren Gesellschaftsstrukturen stammt.

So hat das Seminar viel Platz für solche, und auch vor allem persönliche Anliegen geboten, da sehr viele Teilnehmer*innen, ein ziemliches Päckchen mit sich rum zu tragen hatten und auch einige leider nicht sehr positive Erfahrungen gemacht haben.

Zum Thema Sicherheit habe ich tatsächlich nicht viel zu sagen, da ich einfach die gleichen Dinge beachtet habe wie immer und keine negativen Erfahrungen gemacht habe. Ich könnte lediglich über andere Freiwillige berichten, da mir selbst nichts wiederfahren ist. Bei uns in der Wohnung wurde einmal eingebrochen, allerdings war ich nicht zu Hause. Das ist zwar schlimm, kann überall mal passieren.

Egal ob etwas war, oder hätte sein können, wusste ich immer, dass ich eine*n Ansprechpartner*in habe, die ich fragen konnte. Die hilfreichsten Kontakte waren da Freunde und Kolleg*innen aus Ghana, da sie mehr Erfahrung und Informationen haben.

Das gleiche gilt auch in Krankheitsfällen, wobei ich auch nicht oft krank war. Natürlich war es wichtig kurz über Malaria aufgeklärt zu werden, aber der Rest ergab sich eigentlich aus gesundem Menschenverstand. Ich weiß noch, dass uns auch empfohlen wurde Wass4efilter oder Tabletten mitzunehmen, aber das war nicht nötig, es gibt überall sauberes Trinkwasser zu kaufen, was auch für alle Medikamente und Hygieneartikel geht.

Da es in Accra viele Krankenhäuser gibt die leicht zu erreichen und im Internet zu finden sind, war auch das kein Problem. Sollte doch mal etwas sein, oder ich jemanden brauchte, konnte ich jeder Zeit Freunde erreichen.

Zu meinen Persönlichen Ansprechpartner*innen gehörten meine Mitfreiwillige Julika, sowie ihr Mentor Samuel und mein späterer Chef Victor. Bei Problemen jeder Art konnte ich mit ihnen Kontakt treten und mich auf sie verlassen. Da alle drei wie ich in Accra gelebt haben und ich eine Zeit lang gegenüber von Samuel und Julika gearbeitet habe, musste ich nicht lange auf Unterstützung warten.

Beim Visum gab es zunächst einige Probleme, weil wir uns erstmal nicht zu sicher über die richtigen Vorgänge waren und welche Unterlagen nötig sind, aber später war ich ziemlich schnell mit allen Abläufen vertraut und musste nie lange auf mein Visum warten. Ich habe gehört, dass andere immer wieder Probleme hatten, gerade auch außerhalb Accras, was mir zum Glück erspart blieb.

Da ich ja nach mehreren Monate mein Projekt gewechselt habe, werde ich zunächst über die Arbeit bei Radio Gamashie berichten und anschließend über die Einsatzstelle bei Aducom in Karimenga.

Im Radio habe ich jede Woche mit meinem Mitfreiwilligen Leo die Sendung „A World In Music“ vorbereitet und entweder aufgenommen, oder live gespielt. Die Sendung ging über Musik aus aller Welt und wurde von unseren Vorfreiwilligen ins Leben gerufen. Dabei hat uns unsere Vorgesetzter Richard stark unterstützt, gerade wenn es um Technik ging, oder kleinere Probleme auftraten.

Neben unserer Sendung gab es auch andere wöchentliche Shows, die Leo und Ich als Produzenten tätig waren, wodurch wir auch Kontakt zu anderen Freiwilligen aus Ghana hatten, die im Radio arbeiten. Zwar ist der Sitz des Chefs und Gründers des Radios in Großbritannien, aber auch er war über Whatsapp oder Skype erreichbar.

Wenn ein Event anstand waren Leo und ich mit an der Vorbereitung und dem Programm beteiligt, wie zum Beispiel dem jährlichen World AIDS Day, bei dem Mitarbeiter*innen des Radios eine große Hilfe waren, da sie die Erfahrungen der Vorjahre hatten.

Da das Radio und ich, sagen wir mal, leider nicht wirklich zueinander gefunden haben, habe ich nach 8 Monaten zu Aducom und damit nach Karimenga gewechselt.

Meine Hauptaufgaben bestanden darin mit Kindern aus dem Dorf Pflanzensetzlinge zu versorgen, zu pflanzen und zu Umzäunen, sowie bereits im Dorf verteilte, gepflanzte Bäume zu kontrollieren. Diese werden von Anwohner*innen aus Karimenga versorgt und bei Bedarf unterstützen wir sie dabei. Zudem habe ich beim Imkern mitgeholfen. Da leider nicht genug Zeit war um mir Alles neu beizubringen, habe ich kleinere Aufgaben übernommen und

über die Schulter geguckt. Außerdem haben wir zusammen an der Planung eines Brunnens gearbeitet, für den das Loch bereits vergangenes Jahr gebohrt wurde.

Egal welche Aufgabe anstand, konnte ich mich auf Unterstützung und Tipps von meinem Chef Victor, die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Freunde Nash und Mark und die Kinder und Jugendlichen aus Karimenga verlassen. Da, gerade wenn es um Arbeit im Freien geht, es viel auf Erfahrung ankommt, habe ich viel von Ihnen über Umgang mit Wetterbedingungen wie Hitze und Trockenheit gelernt, woraufhin Arbeit und Alltag gut geplant werden mussten. Nicht zu jeder Tages- und Jahreszeit sind alle Aktivitäten möglich, zumal Karimenga auch keinen Strom-, oder Wasseranschluss hat und die Bodenbeschaffenheit nicht immer optimal ist.

Da mein Arbeitsplatz zugleich auch meine Unterkunft beinhaltete hatte ich viel Kontakt zu den Menschen aus Karimenga, was die Arbeit stark erleichterte und persönlicher machte. So konnten wir viele Kinder mit ins Projekt einbeziehen und auch unsere Freizeit mit ihnen verbringen.

Während dieses ganzen Jahres habe ich sehr viele Erfahrungen gemacht und Neues gelernt, positives, sowie auch negatives. Einige Themen habe ich bereits in diesem, und auch vorigen Berichten angesprochen. Was mir allerdings aufgefallen ist, ist dass einige Themen, die wir beim Seminar besprochen haben, vor Ort ganz anders wahr genommen wird. Nehmen wir das Beispiel des Begriffes „Länder des globalen Südens“. Ich kann nachvollziehen, warum „Entwicklungsländer“ ein negatives Stigma mit sich tragen kann, allerdings habe ich auch mit sehr vielen ghanaischen Freund*innen darüber geredet, die es anders sehen. Sie sagten, dass Ghana nun mal ein Land ist, was sich noch entwickeln muss und in einigen Sachen hinterher hängt. Und dabei geht es nicht darum Deutschland mit Ghana direkt zu vergleichen und deutsche Standards einzuführen, sondern um das Land an sich. Es geht darum, dass einige Bedingungen für viele Menschen nicht gegeben sind, die gegeben sein sollten, was zum Beispiel in der Upper East Region in Ghana, auf die Wasserversorgung bezogen, deutlich wird. Jedes Land entwickelt sich weiter, sicher, aber gerade der Term „Entwicklungsländer“ sollte zum Beispiel der Regierung zeigen, dass es hier noch sehr viel zu tun gibt, so ein Freund von mir.

Auf die, den Präsidenten mit seinen 333 Ministern, ist nämlich leider nicht immer Verlass.

Was Gerechtigkeit betrifft, bin ich mir, und so auch meine Mitfreiwilligen, immer wieder peinlich berührt über meine Privilegien bewusst geworden. So wurden wir zum Beispiel beim Eintritt in bestimmte Einrichtungen, wie zum Beispiel der Privatschule Lincoln, selten kontrolliert, Visumsanträge verliefen leicht, sowie auch Meist der restliche Alltag. Ein Thema, über das bereits in den Medien berichtet wurde und auch bei und unter Freund*innen diskutiert wurde, waren Flechtfrisuren, Dreadlocks usw. Ein Freund von mir wurden mehrere Jobs nur unter der Bedingung angeboten, dass er seine Dreadlocks abschneidet. Nicht nur in Ghana, in vielen Ländern der Welt werden Menschen, people of Colour, wegen ihrer Haare und Frisuren Diskriminiert. Ihm wurde vorgeworfen sonst wie ein „Kiffer“ oder „faul“ auszusehen. Ich habe mir auch einmal Cornrows machen lassen, eine Freundin wollte sie mir unbedingt flechten. Ich habe viel positives Feedback bekommen, dass ich die Kultur und Traditionen wert schätze. Ich als weiße Person wurde also wegen einer Frisur gelobt, ein Ghanaer, eine Person of Colour, diskriminiert.

Es findet noch viel Rassismus überall statt, im Alltag und auch global gesehen. So haben sich sehr viele Firmen in Ghana einen Vorteil verschafft, Nestle findet sich in jedem Laden, Verbraucherschutz ist fragwürdig. So musste ein Freund meines Chefs ins Krankenhaus, da er wegen alkoholischer Getränke, die neu auf den Markt kamen und fragwürdige Inhaltsstoffe hatten, krank wurde. Viele Firmen und Unternehmen nutzen zudem die einfachen Arbeitsbedingungen und günstigen Löhne aus und leben in ihrer eigenen Blase in Ghana, wie zum Beispiel in Reichtvierteln wie um Abelembke. Ich hatte mit vielen Schüler*innen der Lincoln School durch ein Theaterprojekt zu tun und es war erschreckend, wie wenig sie über das Land wissen, in dem sie leben, oder vielleicht auch einfach nicht wirklich interessiert. Natürlich ist das nicht auf jede*n zutreffend, aber so eine große Mehrheit, dass es erschreckend ist.

Es gibt eine Klinik in Accra, die sich darauf spezialisiert hat „UK Standards herzustellen“ und nicht mit anderen Krankenhäusern in Accra zu vergleichen ist. Während es sich für mich, wie ein „normales“ Krankenhaus angefühlt hat, haben Freunde, denen ich Bilder gezeigt habe, Über den ganzen „Schnick-Schnack“ gelacht.

Sobald man einen Blick an viele Strände und Flüsse wirft, wird einem sofort der Plastikmüll überall auffallen, Plastik, der mit den ausländischen Firmen kam. Befragt man die ältere Generation, wird sie von einer fast plastikfreien Kindheit erzählen. Ein Produkt, das ich in Ghana gerne benutzt habe, war Black Soap, welche aus Kohle, Kakao und anderen natürlichen Inhaltsstoffen hergestellt wird. Verpackt ist sie in alte Zeitungen oder gereinigte Pappe Stücke von Zementsäcken. Victor hat mir erzählt, dass es immer seltener geworden ist Black Soap zu finden, Duschgel und Seife aus Plastik Tuben jedoch überall. Als all die neuen Produkte auf den Markt kamen, habe sie sich sofort zum Standard entwickelt, wurden als besser angesehen. Doch langsam findet eine Rückentwicklung statt, es gibt viel mehr Informationen über die Schädlichkeit von Müllverbrennung und Plastik, und jeder der ein Blick in verstopfte Gutter und Flüsse wirft, schließt sich dem an.

Gleichzeitig ist es mir in Ghana viel einfacher gefallen plastikfrei einzukaufen, als in Deutschland. Obst und Gemüse, findet man nämlich an jeder Ecke unverpackt und solange man einen eigenen Beutel mit hat, oder ein Dose zum Auffüllen, von Zum Beispiel Mehl, ist alles kein Problem. Als ich einen Blick in den Einkaufswagen im nächsten Supermarkt in Deutschland geworfen habe, war ich geschockt, hier bietet für mich der Ausweg meistens nur Verzicht, oder der Besuch entfernter oder spezialisierter Läden.

Auch habe ich im letzten Zwischenbericht zum Beispiel den TEDX Talk erwähnt, der einen Beitrag über Agbogbloshie beinhaltet. Der wohl berühmteste Teil der Stadt Agbogbloshie ist wohl eine Elektronikschrottdéponie, die von einigen Einheimischen Berichten zu Folge auch „Sodom und Gomorra“ genannt wird. Über sie wurden viele Berichte geschrieben, Dokumentationen gedreht, sie kommt sogar in Büchern vor. Doch beim TEDX Talk habe ich das erste Mal einen positiven Beitrag gesehen. Nicht über Elend, Armut und Dreck, sondern über Innovation und Recycling. Es wurde gezeigt, wie viel vom Schrott noch weiter verarbeitet wird, alles in Kleinstteile zerlegt und sortiert und weiter verwendet. Viele Jugendliche können komplette neue Computer zusammenstellen, es wird nicht beim kleinsten Makel weggeworfen, sondern repariert. Jetzt mag man sagen, dass Viele sich auch einfach nicht leisten können, gleich neu zu kaufen, doch abgesehen vom Geld, und in Bezug zum Klimawandel und der Umweltverschmutzung überall auf der Erde, in Bezug auf

die nahezu „Zerstörung“ unseres Planeten, können wir es uns da wirklich leisten? Und sollten wir das?

Ein Satz, der mir stark im Gedächtnis geblieben ist, als wir befreundete Kakaobauern in der Nähe von CapeCoast besucht haben, ist „All die Kakaobauern und ihre Kinder, die wahrscheinlich noch nie in ihrem Leben Schokolade gegessen haben“. Agrarwirtschaft ist überall hartes Brot, auch in Deutschland, doch in Capecoast, sowie auch in der Upper East Region, Karimenga und in vielen Teilen Ghanas, kämpfen Landwirte und ihre Familien ums Überleben. Erst heute habe ich eine Schokoladentafel von Rittersport gesehen. Mit Kakao aus Ghana.

Ein weiterer Grund, warum ich das Projekt in Karimenga so unterstütze. Es ist eine sehr ländliche Gegend und durch Imkerei, was zusammen mit Agrarwirtschaft ein super Weg ist um Pestizide zu vermeiden und Ausbildungs- und Arbeitsplätze bietet, das pflanzen Baumsetzlingen, welche die Natur erhalten und durch ihre Früchte etwas den Nährstoffmangel ausgleichen und als Einkommensspritze beim Verkauf dienen und die Arbeit am Bohrloch zur Wasserversorgung, können wir nachhaltige Wege finden, die Menschen im Dorf zu unterstützen. Wir starten nur und helfen ihnen am Anfang, aber der Hauptanteil wird später von ihnen getragen und weiter laufen.

Das einzige, was ich wirklich am eigenen Leib erfahren habe, und wo sich noch viele an die eigene Nase greifen müssen, ist Sexismus. Gleichberechtigung ist überall ein Ziel, was noch nicht erreicht ist. Auch in vielen ghanaischen Kulturen ist es verankert, doch wie viele Menschen in anderen Ländern kommen auch mit dem Argument, „Das war schon immer so“. Warum sollte es denn immer so bleiben. Ich bin nicht schwächer, als jeder Mann, oder kann besser kochen, als jeder Mann, bin weder schlechter in einer Führungsposition oder ein besserer Elternteil oder besser oder schlechter, als jeder Mann. Und so auch jede andere Frau. Wir befinden uns im 21. Jahrhundert, nicht mehr in der Steinzeit und es gibt für Sexismus keinen Grund mehr. Nicht in Ghana, nicht in Deutschland. Nirgendwo auf der Welt. Denn egal ob Rassismus oder Sexismus oder jegliche andere Diskriminierung, wir müssen uns alle an die eigene Nase fassen. Es ist ein schwer, vielleicht sogar unmöglich, zu erreichendes Ziel, wie für mich so auch für dich. Aber wir sind alle gleich, wir sind alle Mensch.